**Zeitschrift:** Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

**Band:** 16 (1867)

**Artikel:** Meine schwarzen Bekannten

Autor: Merz, Carl

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-122044

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Meine schwarzen Bekannten.

## Von Carl Merz

in Bern.

Die emanzipirten Sklaven in Nordamerika find ber Gegenstand lebhafter Theilnahme in der ganzen civilisir= ten Welt. Während meines achtjährigen Aufenthaltes in den ehemaligen Sklavenstaaten kam ich nothwendiger Weise in tägliche Berührung mit Sklaven und hatte beständige Gelegenheit, sie zu beobachten. Von den vielen, mit welchen ich theilweise durch jahrelangen Verkehr be= kannt wurde, und von denen mir manche stets in freund= lichem Andenken bleiben werden, will ich den Lefern des "Berner Taschenbuches" — als einen vielleicht nicht unwillkommenen Beitrag zur Charakteristik ber amerika= nischen Neger — einige persönlich vorstellen. Mein Zweck dabei ist der, durch eine durchaus wahrheitsgetreue Schilderung sowohl den Charafter und die Kulturstufe der ehemaligen Stlaven, als auch die Wirkungen der Sklaverei in einigen Richtungen zu beleuchten.

Im Dezember 1850 verließ ich die Nordstaaten, um mich nach dem Süden zu begeben. Der erste Ort in

Tennessee, wo ich mich aufhielt, war Brownsville, ein kleines Städtchen von ungefähr zweitausend Einwoh= nern. Sier logirte ich einige Zeit in bem einzigen Baft= hause des Ortes. Am ersten Abend, an welchem ich bort speiste, murbe ich von einem jungen Menschen von zwan= zig bis fünfundzwanzig Jahren bedient. Da ich nichts Außergewöhnliches an ihm fand, wegen meiner späten Ankunft keine Tischgesellschaft mehr da war und ich weder fauertöpfisch noch unglücklich genug war, um mich in mich selbst zu verschließen, so ließ ich mich mit bem Aufwärter in ein Gespräch ein, fand ihn aber gegen bie Gewohnheit der Amerikaner fehr bescheiden und einfilbig, ja sogar schüchtern. Ich fragte ihn, ob er je im Norden gewesen sei, und als er es erschrocken verneinte, erzählte ich ihm von den Schönheiten und Mundern ber Welt= stadt New-Norf und anderer großer Städte, von Seehäfen und Schiffen, von ben großen Gafthöfen, prächtigen Bebäuden, reichen Kaufleuten, geputten Herren und Damen — furz von Allem, was die Phantasie eines lebhaften jungen Mannes, der gerne in's weite Leben hinausschaut, erregen kann. Er hörte mir, die Serviette auf bem Arme, mit gespannter Aufmerksamkeit zu. Als ich ihn aber fragte, ob er nicht auch Lust habe, einmal nach dem Norden zu gehen, schrack er sichtlich zusammen, blickte mit seinen pechschwarzen Augen scheu im Zimmer herum und sagte endlich: "Ich kann nicht nach bem Morden gehen!" Sobald ich gegessen hatte, entfernte er sich mit der größten Gile. Ich war ärgerlich über sein scheues Benehmen, bachte aber nicht weiter barüber nach.

Am nächsten Morgen waren einige Gäste, die spät in der Nacht angekommen waren, zum Frühstück da; ich hatte Gesellschaft genug zur Unterhaltung und dachte gar nicht baran, ben Kellner anzureben. Nur fiel es mir auf, daß man ben großen Menschen gar zu furz weg behandelte. Die Gafte — besonders die jungern nannten ihn nur boy — Junge. — "Hier, Junge, bringe mir Schinken!" - "Halloh, Junge, es sind keine heißen Buchweizen=Pfannfuchen mehr ba!" — Und mein schüch= terner Rellner nahm das ganz ruhig an, als eine Sache, die sich von selbst verstand, und entsprach jedem Verlangen mit ber gewohnten Schüchternheit, musterhaftem Behor= sam und einer Schnelligkeit, Die in ben Baften keine Ungeduld reif werden ließ. Diese in einem Rellner besonders geschätzten Eigenschaften steigerten sich aber zu einem superlativen Grabe, wenn er von ältern Baften, wahrscheinlich Pflanzern, in freundlichem, gutigem und beinahe höflichem Tone bei seinem Namen angeredet wurde. "Bist du auch da, Hiram? Wie geht's? Habe dich lange nicht mehr gesehen. Kannst du mir wohl noch ein saftiges Stuck gerösteten Schinkens mit einem Gi verschaffen ?" — Bei solcher Behandlung leuchteten Hi= ram's Augen, und er flog mehr als er ging, die ihm gegebenen Befehle zu vollziehen. Bei alledem versetzte mich aber etwas, das ich mir nicht erklären konnte, in eine unbehagliche Stimmung. Ich war es nicht gewohnt, diesen Ton gegenüber Kellnern angewendet zu sehen jedenfalls nicht in Amerika. "Ja" — dachte ich — "wenn hiram ein Neger ware." — Gine Idee tauchte plötlich in mir auf und ich schaute ihn lange unver= wandten Auges an. - "Unmöglich!" - sagte ich bei mir selbst; - "Hiram ift ja so weiß wie unser einer. -Und boch — ?!"

Ich erhielt sogleich nach dem Frühstück vollständigen Aufschluß über meine Zweifel. Ich hatte meinen Hut

aufgesetzt und war auf die Straße getreten, um mir das Städtchen ein wenig zu besehen. Da klopfte mir Jemand auf die Schulter. Es war Mr. Nelson, der Gastwirth.

— "Nehmen Sie eine Cigarre?" — Und er hielt mir einige Exemplare dieses Artikels entgegen. — "Danke, sehr gerne." — "Sie machen wahrscheinlich einen Gang durch das Städtchen?" fragte er. — Ich bejahte. — "Dann gehen wir zusammen."

Während unseres Spazierganges fragte er mich Versschiedenes über meinen Aufenthalt im Norden und oh ich längere Zeit im Süden zu bleiben gedenke. Als ich ihm mehrere ähnliche Fragen beantwortet hatte, sagte er auf einmal: "Mr. M..., Sie haben gestern Abend "meinem Kellner Hiram Vieles über den Norden mitges"theilt und ihn gefragt, ob er noch nie Lust verspürt "hätte, dorthin zu gehen. Ich gebe Ihnen den freundschaftlichen Rath, dieß nicht mehr zu thun."

Erstaunt fragte ich: "Aber Mr. Nelson, darf man "benn hier zu Lande nicht mit den Kellnern sprechen?"

"Freilich; man muß sich aber in Acht nehmen, was "man einem Stlaven sagt, denn sonst könnte man in "Verlegenheiten kommen."

Mein Erstaunen wuchs, und ich rief aus: "Aber "Hiram ist doch —"

"Mein Stlave" — unterbrach mich Mr. Nelson. "Er ist freilich beinahe so weiß wie Sie oder ich; allein "nichts desto weniger ist er mein Stlave. Ich sehe aber "wohl, daß Ihnen dieser Umstand nicht klar gewesen "sein muß, und bin aus Ihrem ganzen Benehmen voll= "kommen überzeugt, daß Sie kein Abolitionist sein können. "Wenn ich Ihnen aber rathen darf" — suhr er freund= lich fort — "so reden Sie in Zukunst mit Farbigen nicht "wehr als Sie gerade mussen. Es gibt Leute hier und "überall im Süden, die Ihr gestriges Gespräch mit "Hiram schlimm ausgelegt und Ihnen bittere Verlegen= "heiten bereitet haben würden."

Damit empfahl er sich und verließ mich mit einem herzlichen Händebrucke, ber mich über seine aufrichtigen Gesinnungen kaum im Zweifel lassen konnte. Ich betrach= tete mir nun Hiram genauer und erstaunte, bag ich seine farbige Abstammung nicht sogleich erkannt hatte. Seine rabenschwarzen dichten Haare waren zu wollenartig, um für die frausen Haare eines Weißen angesehen zu werden. Allein in meiner Sorglosigkeit hatte ich weber barauf geachtet, noch mich ber Geschichten erinnert, die man mir im Norden von Theer und Febern erzählt hatte. Ich begriff nun Hiram's ängstliches Benehmen bei un= serer ersten Unterhaltung, wußte aber lange nicht, ob es eigentlich Treue gegen seinen Herrn, ober Furcht vor ben Folgen gewesen set, im Falle unser Gespräch belauscht worden wäre, was ihn dazu gebracht habe, meine Mit= theilungen zu verrathen. Daß er gegen Alle, die aus bem Norden kamen, gewarnt worden sei, war leicht zu errathen. Er konnte aber in der Folge seines Mißtrauens gegen mich nie los werden. -

Der nämliche Mr. Nelson besaß auch eine Sklavin, welche in seinem Gasthause die Stelle einer Röchin verssah. Dieß war eine hellfarbige Mulattin, deren Schönsheit längst verblüht war. Wie ich mir ihre Gunst ersworben hatte, wußte ich nie, allein die bloße Thatsache wurde mir besonders bei einem Anlasse klar, den ich sogleich erzählen will.

Im nämlichen Gasthaus speiste nämlich auch ein gewisser junger Mann, der Sohn eines Pflanzers, ein übermüthiger, stolzer, einbildischer Mensch, der es sich zur Aufgabe gemacht zu haben schien, mir seine Uebers legenheit zu beweisen, aber doch stets mit Ingrimm fühlen mochte, daß ihm der Beweis nicht vollständig gelingen wollte, obschon er sich zum Kechtsgelehrten aussbildete und zu diesem Zwecke im Geschäftslokal eines Abvokaten seine Studien machte und in seinem Zimmer eine Menge nagelneuer, schön gebundener, durchaus nicht abgenutzter Bücher auf Tisch und Sopha herumliegen ließ.

Es wurde in Brownsville eines Tages, wie überall, erster April, und Nat Johnson, mein überlegener Freund, schien diefen Tag auserkoren zu haben, um seinem Be= weise die Krone aufzuseten. Beim Frühstücke mar zu= fälliger Weise Niemand zugegen als wir Beibe. Biram in Geschäften seines Herrn über Land gegangen war, so bediente Kate, die Köchin, den Tisch. Nat Johnson hatte es durch Bornehmthuerei dahin gebracht, daß sowohl Hiram als Kate bei Tische stets hinter seinem Stuhle ihren Posten nahmen, und so konnte er benn nicht sehen, daß die Lettere, als sie einen verdächtig aussehenden Ruchen auf den Tisch brachte, mir verschmitt zulächelte und, wie es mir vorkam, mit ben Augen tele= graphirte. Da ich am ersten April stets auf meiner Sut war, so schöpfte ich sogleich Verdacht, der sich bald auf's Höchste steigerte, als mich Nat mit großer Zudringlichkeit und lächerlicher, beinahe ungewohnter Söflichkeit auf= forderte, von bem Ruchen zu genießen. "Er fei famos, auf Ehre!" — Ich versicherte ihn lächelnd, daß ich am ersten April in der Wahl meiner Speisen sehr vorsichtig fei und besonders solche vermeibe, bie felten auf bem Tisch erschienen und noch dazu eine ungewöhnliche Form hätten, wie dieser Kuchen.

Kate's Geberden hinter Nat's Stuhl waren unversgleichlich. Sie lächelte mir Bestätigung meines Verdachstes zu und wollte beinahe vor unterdrücktem Lachen zersplatzen. Nat Johnson merkte von Allem dem nichts; als ich mich aber beharrlich weigerte, von dem corpusdelicti zu genießen, beendigte er stillschweigend, halb mitleidig lächelnd und halb zürnend, seine Mahlzeit und entfernte sich.

Mein Plan war sogleich gemacht. Kate buck mit Benutzung verschiedener Ingredienzen, wie Madeirawein, Weinbeeren, Orangenextrakt und anderer leckerer Dinge, unübertreffliche Torten, die Nat, wie ich wohl wußte, über Alles liebte. Wenn man ihn davon essen sah, so mußte man unwillkürlich denken, daß in den Bissen, welche er in den höchst eigenen Mund führte, alle Süßigskeit concentrirt sei, während diejenigen Bissen, welche Andere davon genossen, nur einen sehr plebezischen Gesichmack hätten. Kurz, seine Ueberlegenheit gab sich bessonders im Essen dieser Madeira-Torten kund.

Wie mir nach dem Frühstück Kate bestätigte, hatte sie jenen verdächtigen Kuchen auf "Massa Nat's" Geheiß für mich besonders backen und mit Salz und Pfesser stark würzen müssen. "Aber Massa" — meinte sie — "ich that es nicht gerne; allein Massa Nat hätte ihn "selbst kosten können, um sich zu überzeugen, daß er stark "genug sei, und Massa Nat ist gar böse — wenn er "böse wird. Sie müssen mir nicht zürnen, Massa."

"Nicht im Geringsten, Kate, aber du mußt nun auch "etwas für Massa Nat zum Mittagessen backen."

"Dh, gerne, Massa," — erwiederte Kate mit leuch= "tenden Augen — "ich will noch mehr Salz und Pfeffer "hineinbacken, als in den für Sie bestimmten Kuchen."

"Bei Leibe nicht, Kate, — weder Salz noch Pfeffer. "Eine von deinen besten Madeira-Torten mußt du backen, "und zwar die beste, die du noch gemacht hast. Mr. "Johnson hat sie so gerne. Aber nur eine kleine."

Kate schaute mich betroffen an. "Eine gute Madeira= "Torte meinen Sie?"

"Eine gute; wie ich gesagt habe, die beste, die du "noch gebacken hast."

Kate wurde je länger je bestürzter. Sie machte ein ellenlanges Gesicht. "Und für Massa Nat soll ich sie "machen?"

Ich lachte laut. "Ja, freilich, du backst sie für Mr. "Johnson, allein ich werde sie selbst essen."

Kate war am Ende ihres Verstandes, um mich nach dem englischen Sprüchworte auszudrücken. Endlich däm= merte etwas wie Verständniß in ihrem Kopfe, und ihre Augen leuchteten.

"Begreifst du? — Mr. Johnson wird sie nicht essen, "da er wegen des ersten Aprils Verdacht schöpfen wird "— dafür wollen wir sorgen — und dann esse ich sie "selbst."

Kate begriff. Der Schrei des Entzückens, den sie in der ersten Ueberraschung ausstieß, sobald sie den Spaß witterte, war wirklich gräßlich. Wenn Sie, verehrteste Leser, je eine des Klarinettes unkundige Person in jähem Schreck blindlings auf diesem Instrumente drauf los blasen gehört haben, so können Sie sich einen Begriff davon machen. Sie lachte wie besessen; sie wand und krümmte sich, als ob sie der unerträglichen Qual ihrer

plöglichen Freude über den scherzhaften Streich augensblicklich unterliegen müßte; sie schnappte nach Luft; sie blickte wild umher nach Rettung vor den mit unwidersstehlicher Macht auf sie einstürmenden Kobolden der Schelmerei; sie rang die Hände, zuckte, schnellte, reckte sich und stand da, ein unsägliches Bild unsäglicher Lachlust.

In ber That habe ich noch nirgends Leute gesehen, beren Sinn für bas Lächerliche leichter zu erregen geme= fen ware, die fogar unter bruckenden Berhaltniffen leich= ter zur Fröhlichkeit gestimmt werden, ober bei benen sich fröhliche Gedanken stärker äußern, als es bei ben Skla= ven von Nordamerika der Fall war. Ich gebrauche ab= fichtlich ben Ausbruck "Stlaven", benn ich habe bie= felben noch nicht frei gesehen und halte es für wahr= scheinlich, daß der Ernst der Freiheit sie auch etwas ernster stimmen musse. Denn obschon ich stets und überall Die Bemerkung gemacht habe, daß die intelligenten, den= kenden und strebenden Negersklaven, deren es immer ge= geben hat, sich in ihrer Fröhlichkeit selten zur Ausgelas= senheit hinreißen ließen, so war es doch stets die große Mehrzahl berselben, die, von Jugend an in den Zustand ber Sklaverei hineingewachsen, sich durchaus keine Ge= banken barüber machten, sonbern Alles hinnahmen, wie es eben kam; und, da ihre Herren für sie forgten und ste selbst folglich keine Nahrungssorgen hatten, — keiner ernstern Gedanken, keiner Verantwortlichkeit gewohnt, unbekummert und ohne bas geringste Streben, bas sie über bas Thier erhob, in den lieben Tag hinein lebten und an Allem ein wildes, unbändiges Vergnügen fan= ben, das die Monotonie ihres Lebens unterbrach. Die Nahrungssorgen, welche ihnen die Freiheit nothwendiger

Weise auferlegen muß, so wie das erwachende Bewußtssein menschlicher Rechte und die Nothwendigkeit ernsten Strebens zum Wohl ihrer Familien, mussen schon hinsreichen, um den Neger zum Denken zu bringen und ernster zu stimmen, ohne übrigens den angebornen Humor zu ersticken, der im Gegentheile durch die neuen Einflüsse nur veredelt und über ein kindisches, nichtssagendes Possenspiel erhoben werden kann.

Als Kate sich von ihrer Lachschwelgerei so weit erholt hatte, daß sie andern Eindrücken zugänglich wurde, sagte ich zu ihr mit aufgehobenem Finger: "Aber reinen Mund halten, Kate; Niemanden etwas sagen, am wenigsten Mr. Johnson. Wenn du deine Rolle gut spielst, so bekömmst du das —", ich hielt zwischen Daumen und Zeigesinger einen Viertel=Dollar in die Höhe.

"Niemals sagen," meinte die olivenfarbige Köchin. "Sie sollen die beste Torte haben, die ich je gemacht."

Der Mittag fand Nat Johnson und mich wieder einzig am Tische, benn ein Gasthaus in einem kleinen Landstädtchen des Südens leidet oft Mangel an Gästen. Als das Gros der Speisen verzehrt war, sagte ich: "Nun, Kate, gibt es heute auch ein wenig Dessert?"

"Gewiß, Massa, sehr gutes." Und sie huschte hins aus, kam aber bald wieder mit einer Torte herein, die sie mit einem gut berechneten, verschmitzten Lächeln mitten auf den Tisch stellte. Dießmal stand sie auf mein Gesheiß nicht hinter Johnsons Stuhl, sondern hinter dem meinigen, Johnson gegenüber, so daß dieser ihr Mienenspiel beobachten konnte. Ich ergriff den Teller und präsenstirte ihn meinem Tischgenossen mit folgenden Worten: "Sie haben mich heute mit einem Kuchen bedacht, dessen ausgezeichnete Eigenschaften ich beim ersten Anblick ahnte,

und die ich nach Tische durch einen eigens angestellten Versuch bestätigt fand. Hier stelle ich Ihnen nun eine Torte vor, die Ihren Kuchen an Schmackhaftigkeit weit übertrifft. Sie kennen Kate's Virtuosität in Madeira=Torten; in dem vorliegenden Kunstwerk hat sie sich selbst übertroffen. Versuchen Sie, oder soll ich Ihnen vorslegen ?"

Nat witterte Verrath, benn meine Zuversicht und et= was prunkhafte Anpreisung, von Rate's sehr wirkungs= voll halb unterdrücktem Lächeln unterstütt, verfehlte ihren Zweck nicht. Er wies die Torte mit einem überlegenen Lächeln, das mich akturat an des weiland Bürgermeisters von Saardam "D, ich bin klug und weise, und mich betrügt man nicht!" erinnerte, trot meiner fortgeset= ten Zudringlichkeit mit der größten Beharrlichkeit zuruck. Er fand es zu plump, daß ich seinen Wig "nachahmen" wollte. Als er endlich beinahe bose geworden, fand ich, es sei Zeit, dem Spaffe die Krone aufzusetzen und ließ die kleine Torte auf meinen Teller gleiten, indem ich bemerkte : "Wenn Sie von dieser Torte nicht effen wollen, "so esse ich sie allein." Wie gesagt, so gethan. "Vor= trefflich!" — sagte ich, als ich sie bis auf den letzten Bissen verspeist hatte: "Nun, Mr. Nat Johnson, dieß= "mal habe ich den ersten April besser gefeiert als Sie, "benn bie Torte war wirklich fein." Er machte ein langes Gesicht, benn er hatte diese Torten entsetzlich gerne. Er mochte aber fortan weber Rate, noch die Madeira=Torten mehr leiben, benn er merkte wohl, baß jene mit im Spiele gewesen war. Sie aber erhielt ihren Viertel=Dollar. —

In das nämliche Gasthaus kam oft des Abends ein Quadronen=Knabe von ungefähr 15 Jahren. Da sich

Benry - fo hieß er - bescheiben zeigie und freiwillig allerlei kleine Dienstleistungen verrichtete, so war er bei Jebermann wohlgelitten. Sah er Jemanden eine Pfeife ftopfen ober eine Cigarre zur Hand nehmen, so war er blitsschnell mit glühender Kohle da, die er in der Rüche geholt hatte. Durch solche und ähnliche Dienstleiftungen erwarb er sich manches Silberstück. Er hatte das Schnei= berhandwerk erlernen muffen und wurde von seinem Herrn als Gefelle an einen Schneiber vermiethet. Als er aber in die Jünglingsjahre trat, wurde er es nach und nach herzlich fatt, mit untergeschlagenen Beinen in einer Schneiber= bube zu sitzen, und obschon er ein geschickter Arbeiter war, so fing er an — wie man glaubte absichtlich — in seiner Arbeit zu pfuschen und trieb es trop vieler Beitschenhiebe immer ärger, bis ihn fein Schneiber mehr miethen wollte. Daher verkaufte ihn fein Berr an einen Pflanzer, ber schon lange auf ben fräftigen, gewandten und intelligen= ten Jüngling ein Auge geworfen hatte und ihn nun als Leibdiener und Reitknecht gebrauchte und überall mitnahm, wo er hinging. Dieses Leben behagte ihm besser als das Schneiberhandwerk, das er nicht verlernt zu haben schien, benn man behauptete, daß er seinem jetigen Herrn, bem er seiner Gute wegen fehr treu er= geben war, und bessen Pflanzung von jedem Orte, wo ein Schneiber sein Handwerk ausübte, weit entfernt lag, beinahe alle Kleidungsstücke untabelhaft nach neuester Mobe verfertige. Jedermann fand aber, daß ber gut gewachsene, von Gesundheit stropende junge Mensch beffer auf ein Pferd paffe als auf einen Schneibertisch. -

Eine Frau im nämlichen Städtchen, bei welcher ich späterhin wohnte, besaß eine Sklavin Namens Mathilde, ein großes, pechschwarzes Mädchen. Diese bekam beinahe

alle Tage Schläge von ihrer eigenen Mutter, weil sie nicht aufstehen wollte ober etwas im Dienste ihrer Herrin vernachlässigt hatte. Die Letztere mußte oft der alten Negerin wehren, damit sie ihre faule Tochter nicht arbeits= unfähig schlage, und verbot es ihr endlich ganz, sie zu bestrasen, indem sie dieß zufünstig selber thun wolle. Die Alte aber, ein brutales Geschöpf, meinte, "das faule schwarze Niggermensch" verdiene, daß man ihr Arme und Beine entzwei schlage. Ihre Herrin aber verbot es ihr strenge, indem sie beifügte, daß Mathilde an die siebenhundert Dollars werth sei und daß, wenn sie zum Krüppel geschlagen, ihr Niemand fünfzig für sie bezahle. Dieß merkte sich Mathilde.

Ich unterhielt mich eines Morgens nach dem Frühstücke mit ihrer Herrin und deren Kindern im Wohnstimmer, während Mathilde das Frühstückgeschirr abwusch. Auf einmal erzitterte das Haus von mehrern schnell auf einander folgenden Stößen. In einem von Backsteinen erbauten Gebäude ist ein Erdbeben kein Spaß. Daher lief Alles unter dem Rufe: "Erdbeben, Erdbeben!" in's Freie. Mathilde war die Erste. Ihre Herrin machte die Bemerkung, daß sie nicht faul sei, wenn es gelte, ihre Haut zu retten. "Ja, Missis" — sagte Mathilde ohne Bedenken — "wenn das Haus zusammenstürzt und "ich erschlagen werde, so verliert Missis siebenhundert "Dollars; wenn aber Missis todtgeschlagen wird, so "verliert Niemand einen einzigen Dollar."

Auf einer Pflanzung in West=Tennessee wurde mir zu meiner persönlichen Bedienung ein Neger angewiesen, der wegen seiner sechzig Jahre nur noch leichte Arbeit verrichtete. Sein Dienst bei mir war sehr leicht und erheischte selten mehr, als das Wasser zum Waschen auf mein Zimmer zu bringen, meine Stiefel zu puten und bergleichen Rleinigkeiten. Allein "Ontel Pleafant" schien es sich zur Aufgabe gemacht zu haben, mir ben Ursprung seines Namens (pleasant heißt angenehm) zu einem unergründlichen Geheimnisse zu machen, benn ber alte Schurke machte sich mir tagtäglich so unangenehm, so unerträglich, daß ich noch jetzt eine Anwandlung von Entruftung verspure, während ich biefes schreibe. Der schwarze Unmensch macht seine Tücke und Unverschämtheit noch immer in meinen Erinnerungen geltenb, und wenn es in meiner Macht geftanden wäre, so hätte ich ihn jedenfalls von den Segnungen der Emancipation aus= geschlossen. Obschon ihm die eben bezeichnete Aufgabe von seinem Herrn deutlich und bestimmt angewiesen wor= ben war, so mußte ich doch Morgens lange rufen, ehe es dem alten Beiden beliebte, seine Aufwartung zu machen. Dann aber fam er "ungerufen," b. h. er stellte fich, als hätte er mich nicht gehört, als wisse er nichts von einer Verpflichtung, zu einer bestimmten Stunde zu er= scheinen, sondern erschien mit herablaffender Miene, als ob er mir eine wichtige Gunst erweise, und hatte bie Frechheit zu fragen, ob er mir vielleicht einen Dienst erweisen könne? "er wurde sich glücklich schätzen 2c.!" Wenn ich dann dem mißgestalteten Ungeheuer — er war frumm, großföpfig und häßlich - meine Befehle ertheilte, so war es gerade als ob ich zu einem Holzklotze rede. Er fing an von gleichgültigen Dingen zu schwaten, als ob er bei mir auf Besuch sei. Der tückische Kerl hatte es - bas mar fonnenflar - längst barauf abgeseben, mich durch seine Bosheit zu ärgern und hatte eine tausend=

jährige Satansfreube, wenn er merkte, baß es ihm ge= lang. Freilich juckte es mich oft in allen Gliebern, mit der Reitpeitsche auf den wüsten Rumpan loszusturzen und ihm fein falsches Fell durchzugerben. Allein stets hielten mich meine in Europa so zu sagen mit der Mutter= milch eingesogenen und durch die Erziehung befestigten Grundfäte bavon ab. Dazu gesellte fich ein Gefühl natürlichen Widerwillens, mich an einem alten Manne zu vergreifen. Sein Herr, bei bem ich mich beklagte, gab ihm scharfe Berweise, Die er mit der gemuthlichsten, unerschütterlichsten Seelenruhe anhörte. Als diese nichts fruchteten, entzog er ihm den Tabak, den er sonst allen alten Negern gewährte. Damit war ich aber selbst be= straft, und nicht Pleafant, benn er rauchte und faute wie zuvor, freilich nicht den Tabak seines Herrn, sondern ben meinigen, ben er stahl, während er mich nach wie vor auf frisches Wasser und Stiefel warten ließ. Dabei ftand er sich übrigens noch weit besser, denn mein Tabak war von besserer Qualität, als berjenige, ben man ben Negern gab. Er wurde nun immer frecher. Er fing an, des Morgens in aller Frühe auf mein Zimmer zu tommen und mich zu wecken und setzte sich trot meines ausdrücklichen Verbotes ganz vertraulich auf mein Bett. Endlich trieb er einmal seine Frechheit so weit, daß er, scheinbar wie aus Bersehen, sich auf die Stelle fette, wo, wie er ganz gut wußte, meine Füße waren, und mir beinahe die Zehengelenke entzwei knickte. hatte nun genug. Indem ich mich gegen die Wand stemmte, warf ich ihn mit einem gewaltigen Stoße meiner beiden Füße vom Bette herunter, und als er trot meines Befehles bennoch nicht sogleich ging, sprang ich auf und stieß ihn mit Gewalt zur Thure hinaus. Ich kann mir

noch jetzt die satanische Wuth vergegenwärtigen, mit welcher er mich anblickte. Er packte sich aber doch.

Onkel Pleasant war, wie ich wußte, von jeher widersspenstig gewesen. Oft, wenn ich alter Zeiten gedenke, und auch der alte Unhold sein Recht auf meine Erinnerung geltend macht, dauert er mich von Herzen. Denn er war ohne Zweisel Einer von Denen, die mit einem unbändigen Willen geboren werden, und der Zustand der Sklaverei, der lebenslange Zwang, weit entsernt, seinen Willen zu brechen und fügsam zu machen, war gerade das rechte Mittel, denselben in den verderblichsten Richtungen zu entwickeln, Hallsstarrigkeit, Bosheit und teuflische Tücke zu erzeugen und Pleasant unglücklich zu machen.

Sein Berr, bem ich erklärte, bag ich ihn nimmermehr auf meinem Zimmer bulben wolle, gab mir nun einen ungefähr sechszehnjährigen Burschen, einen Mulatten, dessen schmutzig rothgelbliche Wolle — denn Haar konnte man es doch nicht nennen — ihm ein grenzenlos falsches Aussehen gab. Freilich war Kerry ein flinker Junge, und im Anfang ging Alles gut. Er zeigte fich fogar ziemlich gutmüthig. Allein bald glaubte ich den Einfluß des Onkel Pleasant zu bemerken, dessen unter Negern gebräuchlicher Ehrentitel "Onkel" in diesem Falle auch seinen Verwandtschaftsgrad zu Kerry bezeichnete. Sei bem, wie es wolle, er wurde endlich nachläßig und frech. Er kam nicht, wenn er follte, ober wenn ich ihn rief, sondern nur wenn es ihm gefiel. Als ich ihn einst mehrmals vergeblich gerufen, schlich ich zur Thüre hinaus. Ich sah ihn unten an der Treppe stehen und hörte ihn lachend zu einem andern Neger sagen : "Der kann lange rufen, ich gehe nicht." - Ich ging nun fachte in mein Bimmer zuruck, nahm meine Reitpeitsche in bie Sand und rief ihm noch einmal durch die offene Thure. Er kam nicht, aber ich hörte teutlich ein halb ersticktes Ge= lächter. Ich trat nun aus der Thure und rief die Treppe hinunter. Als er mich oben sah, flog er sogleich hinauf, stutte aber, als er die Reitpeitsche in meiner Hand er= blickte — fam indeffen hinauf, als ich meinen Befehl wiederholte. Trot seines frechen Läugnens, trot seiner Betheurungen, daß er erst biesen Augenblick in's Haus gekommen sei und mich nicht habe rufen hören, ließ ich die Peitsche einige Male auf seinen Rucken fallen, indem ich ihm seine Unarten vorhielt. Ich war nachher, bei ruhiger Ueberlegung, erstaunt, daß ich mich zu einer folchen Handlung hatte hinreißen laffen, verfpurte aber - ich gestehe es - nicht die geringsten Gewissensbisse, sondern war der festen Ueberzeugung, daß er die Strafe verdient habe. Kerry aber war fortan musterhaft in Ausübung seiner Pflichten, obschon ich ihm ansah, daß nur die Furcht ihn im Zaume hielt. Was hätte ich auch anderes thun können? Hätte ich mich über ihn bei seinem Herrn beklagt, so hätte dieser ihm mahrschein= lich eine doppelte Tracht Peitschenhiebe gegeben; hätte ich ihn aber gewähren lassen, ober hatte ich mich selbst bedient, so wäre ich in der Achtung sowohl der Neger als der Weißen gesunken. —

Einen angenehmen Kontrast bot ein anderer Neger auf der nämlichen Pflanzung. Nahe an vierzig Jahre alt, schwarz wie eine Kohle, derb und fräftig gebaut, hatte Hal (Abkürzung für Henry) in seinem ganzen Wesen einen so deutlich ausgeprägten Ausdruck der Red= lichkeit, Treue, Gutmüthigkeit, und zugleich der Intelli= genz, daß man sogleich Vertrauen zu ihm faßte. Er

hatte aber auch, obschon ein Stlave, in seinem Wesen eine Burbe, die ihm, im Berein mit feinen übrigen Eigenschaften, nicht nur die Achtung seiner Stammes= genoffen, sondern auch diejenige der Weißen, in hohem Grabe erwarb. Niemand trieb, wie es sonst mit vielen Stlaven geschieht, seinen Spott mit ihm ober hielt ihn gum Beften, er wurde stets mit mahrer, aufrichtiger Gute und Achtung behandelt. Oft schickte ihn sein Herr fünfzig Meilen weit nach Memphis auf die Bank, um Geld zu erheben, und bie Bankiers, die ihn kannten, hatten nie bas geringfte Bebenken, ihm auch bedeutende Summen anzuvertrauen. Er war aber erft recht in seinem Glemente, wenn er den Rutschbock bestiegen hatte. Mit seinen besten Rleibern angethan, saß er mit unnachahmlichem Ernfte auf seinem Posten, und man konnte aus seinen Bugen bas Bewußtsein herauslesen, bag ihm bas Leben seiner Herrschaften anvertraut war. Hal hatte auch eine gewisse Festigkeit und Entschlossenheit und eine Art des Umgangs mit seinen Stammesgenossen, die, ohne barich ober un= freundlich zu sein, ohne je in Anmaßung von Autorität ober bloße Schaustellung seiner Ueberlegenheit auszuarten — benn bazu war er zu bescheiben — mir boch stets wie hohes Selbstgefühl, ja beinahe wie stille Majestät vorkam, und ich dachte mir oft, daß er in einem Neger= staate als König ober Oberhaupt am rechten Plate sein möchte. —

Tom, der Kutscher der Schwägerin des Pflanzers, welche ebenfalls auf der nämlichen Pflanzung wohnte, war auch einer der intelligenteren Neger, zu Allem willig und brauchbar, treu und höslich — allein er konnte dem Hal bei weitem nicht die Schuhriemen auflösen. Freilich ahmte er ihn in Allem nach und nicht ohne Erfolg.

Die meisten übrigen Neger der Pflanzung ließen ihm den Vorrang, und er wußte sich ein ziemliches Ansehen zu geben. Sobald aber Hal erschien, knickte er neben ihm zusammen und anerkannte stillschweigend seine Ueberslegenheit, ohne im Geringsten Eisersucht zu verrathen. Sogar Tom's weit elegantere Art sich zu kleiden — ein Umstand, der sonst bei Negern selten seinen Eindruck versehlt — vermochte nie, ihn in den Augen seiner Stammesgenossen auf die gleiche Stuse mit Hal zu ersheben. Auch erhielt Tom sowohl von Weißen als von Negern nur höchst selten den vertraulichen Ehrentitel "Onkel," während Hal nur unter dem Namen "Onkel Hal" bekannt war. —

Da kommen zwei brollige Gestalten, kleine braune Mädchen von acht bis zehn Jahren, drollig wie ihre Namen: Missouri=Anna und Louisiana. Im Guben habe ich oft sowohl weiße als farbige Mädchen gesehen, beren Namen einem ber verschiedenen Staaten entnommen waren, z. B. Tennessee, Georgia, Florida, Alabama 2c. - Wenn man nicht geradezu diese beiden Mädchen aus= zankt, so lachen und kichern sie bei Allem, was man fagt, finden Alles spaßhaft, was man ihnen befiehlt und hüpfen abwechselnd auf bem rechten und bann wieder auf bem linken Beine fort, um die erhaltenen Befehle auszuführen. Sie kommen daher gerollt und getrollt wie kleine Ro= bolbe, und ift irgend ein Spaß zu überwältigend, fo fallen sie sogleich um, um es sich zum Lachen bequem zu machen. Die lebhaften kleinen Dinger können aber eine monotone Beschäftigung nicht vertragen, sonst werden sie faul. So haben z. B. beibe ihre besondern Aemter beim Mittagessen. Die eine steht mit einem bichten Fliegenwedel von langen Pfauenschwanzfedern neben dem

Stuhle ihrer alten Herrin und verscheucht die Fliegen vom Tische. Die andere steht in dem einen Ende bes Speisezimmers und setz vermittelst einer Schnur ein halbes Dutend parallel mit einander von ber Decke herunter hängender, vielleicht drei bis vier Schuh im Quadrat meffender Fächer in Bewegung, um durch ben auf diese Weise entstehenden Luftzug die Hitze zu milbern. Allein diese Beschäftigungen sind zu eintönig für beide. Miffouri=Anna, die sich instinktmäßig an die Wand ge= lehnt hat, nickt mit offenem Munde ein, macht noch einige schlaftrunkene Bewegungen mit dem Fliegenwedel; dann ist alles still. Ebenso ergeht es Louisiana; die Fächer hängen schlaff herab, und wie in den heißen Sumpfen bes Staates, beffen Namen sie trägt, geht fein Lüftchen mehr. Der Sohn des Pflanzers, ein vierzehnjähriger Junge, ruft die beiden Mädchen zum Bewußtsein ihrer Pflicht zurück, indem er ihnen — ich bedaure, es zu sagen — Stücke Maisbrod in den offenen Mund, ober wo es sonst treffen mag, schleubert. Sie schrecken zu= sammen, öffnen verwundert die Augen und setzen ihre pflichtgemäßen Bewegungen fort wie die aus hundert= jährigem Schlafe erwachten Röche in Dornröschen, um noch einige Male einzuschlafen. Schlafen! Ja, bieß war eines ihrer Hauptvergnügen. Wie oft habe ich sie nicht im Hofe hinter bem Hause wie Alligatoren in ber heißen Mittagssonne schlafen gesehen! Wie rüttelte sie nicht der pflichtgetreue Onkel Hal, wenn er sie bei ihrer angenehmen Beschäftigung überraschte, und wie flüchteten fie sich vor seiner dicken Stimme und vor seinem grimmen Rächerblicke! —

Die letzte Persönlichkeit auf dieser Pflanzung, die ich dem Leser vorstellen will, ist Betty, eine hellfarbige

Mulattin mit glatten, schwarzen Haaren, schönen Gesichts= zügen und großem, wohlgebildetem Körperbau. Stolz wie eine Juno schritt sie mit einem ihrer Rinber im Arme baher und verrichtete alle ihre Geschäfte mit einer Art von finsterm Trope. Sie war - um ein subliches Sprüchwort zu gebrauchen — hartnäckig wie ein Maul= thier und legte einen boswilligen, verbissenen Eigenfinn an ben Tag, ben ich selten übertroffen gesehen habe. Und boch hatte sie eine Herrin, welche die Gute und Nachsicht selber war. Sie mochte wohl trot ber gütigen und freundlichen Behandlung den Mangel der Freiheit tief fühlen, benn sie stand hinsichtlich geistiger Gaben weit über dem durchschnittlichen Standpunkte gewöhnlicher Stlaven. Sie verkehrte nie gerne mit Weißen. Ich bachte mir immer, daß bei einem Stlavenaufstande Betty kaum unter ber Zahl der Getreuen gefunden werden möchte, obschon auch nicht unter benen, welche Excesse, Mißhandlungen ober gar Mord begehen würden. Wer konnte es ihr aber verargen, wenn sie nach Freiheit lechzte! —

Was die übrigen Neger jener Pflanzung betrifft, die gewöhnlichen Feldarbeiter, so waren sie im Allgemeinen gutmüthige, dienstfertige Leute, oft nicht ohne Mutterwitz, aber entsetzlich träge und sinnlich und auf einer sehr niedrigen Kulturstufe. Trotz ihrer Zufriedenheit mit ihrer Lage muß man indessen nicht annehmen, daß sie ohne Ansprüche gewesen seien. Für kleine Dienstleistungen ließen sie sich gerne bezahlen und nahmen sowohl Geld als alte Kleider, Stiefeln, Tabak u. dgl. als Gegensleistungen an. Dazu hatten sie ganz eigene Begriffe von Eigenthum, und wenn sie von "unserm Herrn" oder von "unserer Pflanzung," von "unsern Hühnern, Schweinen,

Pfirsichen, Melonen," überhaupt von bem Eigenthume ihres Herrn sprachen, so war bieß keineswegs nur eine Rebensart, sonbern es lag ein Sinn barin, ber in einem gewiffen Billigfeitsgefühle begründet mar. Sie wollten damit sagen, daß sowohl ihr Herr und ihre Herrinnen, als auch die Pflanzung mit Allem was sie enthielt, ebensogut ihnen, ben Sklaven, angehörten, als sie selbst ihren Herren. Sie bewiesen dieß durch die That, benn oft klagte mir sowohl ber Pflanzer, als die Damen bes Hauses barüber. Gine ber Lettern fam einmal in Be= gleitung einer Sklavin, die mir einen Teller mit zwei Pfirsichen überreichte, welche sowohl durch ihre ungemeine Größe als durch ihren äußerst lieblichen Geschmack be= merkenswerth waren. "Dieß sind die zwei einzigen, die noch zu finden waren," - sagte die Dame - "es ist "nichts vor den Negern sicher; sie betrachten Alles, was "auf der Pflanzung ist, als das Ihrige, weil sie arbeiten, "und man kann ihnen das Gegentheil nicht begreiflich "machen. Da sie auf der Pflanzung geboren und auf= "gewachsen find, so betrachten sie biese natürlicher Weise "als ihre Heimath. Verbieten hilft nichts, und wegen "solcher Kleinigkeiten mag ich sie nicht bestrafen laffen."

Wenn die Neger jener Pflanzung sehr frei mit dem Eigenthum ihrer Herren umgingen, so kann ich mich dagegen nicht eines einzigen Falles erinnern, daß mir von ihnen (Onkel Pleasant ausgenommen) etwas gestoh= sen worden wäre, während auf andern Pflanzungen, besonders aber im Staate Wississpippi, dieß häusig der Fall war.

Von einer andern Pflanzung in Tennessee will ich ebenfalls einige meiner schwarzen Bekannten anführen. Ich war dort, wie auf der vorigen, Hauslehrer und hatte mein eigenes comfortables Zimmer. Der Pflanzer hatte einen jungen Stlaven von vielleicht 18 Jahren, einen Quarteron, beffen Gefichtsbildung die Abstammung von der Neger=Race kaum errathen ließ, aber im Gegen= theil, wie mich bunkte, mit bes Pflanzers Sohnen eine auffallende Aehnlichkeit hatte. Auch schien George so hieß er — im Hause alle Privilegien zu haben, welche auf vielen Pflanzungen oft benjenigen intelligenten Stla= ven zugestanden wurden, welche sich auf irgend eine Weise ihrer Herrschaft angenehm zu machen wußten. Er mochte sich auf seine Stellung ober irgend etwas viel einbilden, denn er war ein äußerst frecher und zudring= licher Bursche. Meine Zöglinge kamen beinahe alle Abende, besonders im Winter, auf mein Zimmer, wo ich mich mit ihnen in freundschaftlicher Weise unterhielt. Da ich mit benselben auf sehr angenehmem Fuße stand und mir überdieß, gemäß ber in Amerika, besonders auf bem Lande, herrschenden freien Sitte, alle Zimmer im Hause offen und zur Verfügung standen — natürlich mit Ausnahme ber Privatgemächer ber Damen, wo ich mich, wie Jedermann, erst zu melben hatte - fo fand ich es ganz natürlich, daß sich jene zu jeder Zeit, auch während meiner Abwesenheit, auf mein Zimmer begaben, um sich da zu unterhalten. Ich sah dieß sogar sehr gerne, ba es mir als ein Beweis ihrer Anhänglichkeit galt. Und daß bei solchen Anlässen sogar George mit ihnen in's Zimmer kam, fand ich auch nicht außergewöhnlich, ba unter den damaligen Zuständen zwischen ben Söhnen ber Pflanzer und ben Haus=Sklaven ein bedeutender

Grad von Vertraulichkeit zu herrschen pflegte. Daß aber derselbe während meiner Anwesenheit nicht ohne Erlaub= niß Zutritt hatte, verstand sich von selbst.

Einmal nun, als ich allein in meinem Zimmer am Feuer eine Cigarre rauchte, kam George ohne Anmeldung herein, setzte sich, ohne ein Wort zu sagen, neben mich auf einen Stuhl und streckte seine Fuße an's Feuer ein in jedem Lande, besonders aber im Guben, für einen Diener unerhörtes Benehmen. Ich fragte ihn, was er wolle. Tropig erwiederte er, er wolle sich wärmen. Ich wußte nicht, ob ich mich an bem unverschämten Jungen ärgern, ober über sein Benehmen lachen sollte. Ich bedauerte ihn, benn augenscheinlich strebte er nach uner= reichbaren Dingen und suchte sich eine Stellung gegen= über mir zu ertroten, die ihm nicht gebührte. einem augenblicklichen Einfalle getrieben, ging ich in einer Weise auf seinen Humor ein, die ihm nicht behagte. Indem ich ein unterwürfiges Wesen annahm, sagte ich zu ihm:

"Ah, Massa George wollen sich wärmen? vielleicht "wünschen Sie, daß ich Ihnen eine Pfeise stopfe und "anzünde?"

Seine Augen funkelten.

"Oder" — fuhr ich fort — "kann ich vielleicht "Massa George's Schuhe wichsen? — sie sind sehr "schmutzig, sehr!"

George knirschte mit den Zähnen und ballte die Fäuste.

"Nicht? — So darf ich mich vielleicht noch ein wenig "an Massa George's Feuer wärmen? Darf ich nicht "noch einige Augenblicke in Massa George's Zimmer "verweilen?" In George kochte die Wuth. Mein Spott hatte ihn, statt, wie ich erwartete, zu demüthigen, aus's Aeußerste ergrimmt. Endlich platte er heraus: "Ich gehe nicht "fort — ich habe ebensogut das Recht hier zu sein, wie "Sie — ich gehe überall hin, wo die jungen Herren "hingehen. — Dieß ist nicht Ihr Haus."

Ich fühlte, daß ich den Menschen eines Bessern besiehren müsse, oder es wäre um meine Stellung geschehen. So konnte ich mir doch dieselbe nicht in meinem eigenen Zimmer von einem Diener anweisen lassen.

"Fort, hinaus!" rief ich ihm mit sauter Stimme zu. "Sie haben kein Recht . . ." knirschte er.

Ich machte eine Bewegung, um ihn zu packen und mit Gewalt hinauszuführen. Er aber sprang auf und stürzte sich nach der Ecke des Zimmers, in welcher meine Jagdslinte stand. Ich errieth seine Absicht, kam ihm zuvor und warf ihn mit einem Rucke zu Boden. Er siel zufälliger Weise gerade vor die Thüre hin. Ich stellte mich mit geballten Fäusten vor ihn und wiedersholte meinen Besehl, sich zu entsernen. Da ich sonst als sehr freundlich in meinem Umgange mit den Sklaven galt, mochte er sich Anfangs wohl in mir geirrt haben. Iedenfalls hatte er nun meine Entschlossenheit kennen gelernt und mußte einsehen, daß ich in solchen Dingen nicht mit mir spassen lasse; denn er packte sich sosort hinaus, wiewohl nicht ohne mit vor Wuth halb erstickter Stimme Drohungen auszustoßen.

Sein Herr, den ich mit dem Auftritte bekannt machte, war davon höchst peinlich berührt. Er mochte wohl seine eigenen Gedanken haben, die ich zu ahnen glaubte, da, wie ich schon erwähnte, in George eine Aehnlichkeit mit den Familienzügen nicht zu verkennen war. Indessen

billigte er meine Handlungsweise, äußerte sein Bedauern, daß der Bursche mich belästigt habe, und gab zu, daß derselbe ziemlich verwöhnt und frech geworden sei. Er sorgte übrigens dafür, daß ich nicht mehr mit George in Berührung kam.

Der ganze Vorfall war mir wiberlich. Einerseits bedauerte ich George, welcher trot seiner hellen Hautfarbe und seiner mahrscheinlichen Herkunft boch ein Sklavebleiben mußte, obschon er zu ahnen oder vielleicht zu wiffen schien, daß er der Familie näher stand, als seine Stellung es vermuthen ließ. Andrerseits konnte ich kaum anders handeln, als ich es gethan hatte, benn besonders. ein Frember mußte fich in jenen Zeiten fehr huten, gegenüber ben Sklaven sich in etwas zu vergeben, wenn er nicht die Achtung der Weißen verlieren wollte. Ob= schon mich meine eigene mehrjährige Erfahrung bavon überzeugt hatte, daß die Sklaven im Allgemeinen menschlich und mit großer Gute, ja oft mit eigentlicher Liebe behandelt wurden, so erkannte ich doch bei jenem Anlasse, so wie bei vielen spätern, auf's beutlichste, welch schrecklicher Fluch die Sklaverei nicht nur für die Schwarzen, sondern auch ganz besonders für die Weißen fei. Ein noch so intelligenter und beinahe weißer Stlave durfte nie darauf hoffen, Ansprüche auf höhere Stellung zu machen, wie sehr er auch fühlen mochte, daß er zu Besserm tüchtig sei, als ein Sklave zu bleiben, - mah= rend ber Weiße, welchen seine geheimen Sunden in eine von der Natur geheiligte Stellung zu seinem Sklaven gebracht hatten, seine Gefühle nie laut werden lassen durfte, sondern verläugnen mußte, bis fie durch die be= ständige Uebung gang untergingen. -

Der nämliche Pflanzer hatte nach dem herrschenden

Gebrauche einen feiner besten Sflaven vermiethet, um an einer im Baue begriffenen Gisenbahn zu arbeiten. Infolge bes Ginfturzens ber Erbe beim Durchstiche eines Hügels fam berselbe nebst mehreren Andern seiner Rame= raden um. Auf den heutigen Tag kann ich die herz= zerreißende Scene nicht vergessen, die nach ber Ankunft der Schreckensnachricht stattfand. Als ich zufälligerweise aus einem Fenster meines Zimmers hinaus schaute, stürzte die Mutter jenes Sklaven, eine große, wohlgebildete Musattin, die mir immer wegen ihres tiefen Ernstes und beinahe stolzen, abstoßenden Wesens aufgefallen war, aus dem Hause, in den Hof, wo sie wie mahn= finnig herumlief und einmal um bas andere ausrief: "D mein Sohn, mein einziger Sohn!" Ihr Jammer war unbeschreiblich, ihr Schreien entsetzlich. Endlich famen einige Stlavinnen aus bem Hause und führten sie in ihre Hütte, wo man sie noch lange wehklagen hörte. Gegen Abend brachte man den Leichnam des Verunglückten auf die Pflanzung und traf sogleich An= stalten zu bessen Beerdigung. Seine Mutter konnte sich faum von ihm trennen.

Der Pflanzer forderte mich auf, dem Begräbniß beis zuwohnen. Wir gingen in den nahen Wald, wo mitten unter den dicht umherstehenden Bäumen eine kleine Lichstung war. Dieß war der Begräbnißplatz der Sklaven. Ein Neger stand mit einem Spaten schluchzend an einem frisch geöffneten Grabe. Bald kam der Leichenzug. Auf einer Tragbahre von Baumästen wurde der Todte ohne Sarg, nur mit einem Tuche bedeckt, unter dem Geleite vieler seiner Stammverwandten still und ohne Gepränge hergebrackt, und nachdem einer der Neger ein kurzes Gebet gesprochen hatte, sogleich in's Grab gelegt. Während

man die Erde über die Leiche schaufelte, wurde ein durch vieles Schluchzen unterbrochener, wild melancholischer Gesang gesungen. Die Scene war, mit all ihrer anspruch-losen, natürlichen Einsachheit, tief ergreisend. Auf dem Rückwege sagte mir der Pflanzer mit Thränen in den Augen und kaum seiner Stimme mächtig, daß er nie mehr einen Sklaven ausmiethen werde. Ich bin vollskommen überzeugt, daß seine Kührung ganz rein war und wahrem Gesühle entsprang; denn er wußte, daß er sür den verlornen Sklaven nach seinem ganzen Werthe entschädigt werden würde. Uebrigens war er Einer von Denjenigen, welche im Geheimen die Sklaverei misbilligsten, allein ihre Ansichten nicht laut werden lassen durften und dabei wohl auch nicht wußten, wie dieselben mit ihrem materiellen Vortheile in Einklang zu bringen seien.

Bei einer Familie im Staate Missisppi, welche eine Pension für Herren und Damen hielt, fand ich unter Andern folgende Neger: Die Köchin, Tantchen Syne (Euphrosyne) genannt, eine alte, dicke Negerin, zeichnete sich einerseits durch große Geschicklichkeit in ihrem Amte aus, andrerseits aber durch eine große Liebe zu ihren Kindern, welche ich derjenigen einer Löwin für ihre Jungen vergleichen möchte, da sie sich häusig verzanlaßt fand, für dieselben gegenüber der herrschsüchtigen Hausmagd, die ich ebenfalls einer Betrachtung würdigen werde, fräftig einzustehen. Im Uebrigen war sie eine äußerst gutherzige Frau, die bereit war, für Denjenigen, der sich ihren Kindern nur einigermaßen freundlich erzwies, durch's Feuer zu gehen.

Ginen bedeutenden Kontrast bot ihr Mann Arm= stead. Dieser suchte alle Arbeit und Verantwortlichkeit von sich abzuwenden und hatte stets tausenderlei Gin= wendungen zu machen, wenn sein Berr ihm ein Beschäft übertragen wollte. Bald schütte er eine Krankheit vor, bald andere Beschäftigungen, ober er behauptete, nicht bazu verpflichtet zu sein, weil die zu verrichtende Arbeit in ben Dienstfreis eines andern Stlaven gehöre; ja, er suchte seinen Herrn sogar über die auf dem Hofe auszuführenden Geschäfte eines Bessern zu belehren. Rurz, er that nichts, ohne zu raisonniren. So wie seine Frau eifersüchtig auf die Hausmagd Jemima war, konnte er deren Mann Daniel nicht leiden und es kam zwischen den Beiden häufig zu Zwistigkeiten. Daniel hatte das Schmiedehandwerk erlernt und arbeitete als ziemlich unumschränkter Herr in der Schmiede des Städt= chens. Er hatte somit eine ziemlich unabhängige Stellung und bilbete sich nicht wenig barauf ein, daß er seinem Herrn monatlich eine bedeutende Summe für die Erlaub= niß bezahlte, sein Handwerk auf eigene Rechnung aus= üben zu burfen. Er war in seinem Benehmen gegen die übrigen Neger zurückhaltend und stolz und affektirte eine gewisse Vornehmheit, Die bei ben meisten Negern zu finden ift, welche sich in vortheilhaften Verhältnissen befinden. Allein Armstead ließ sich dadurch nicht ein= schüchtern, sondern beleidigte Daniel auf alle erfinnliche Weise. Dieser, ein ziemlich intelligenter Mann, wich ben uncivilifirten Angriffen seines Wibersachers aus, so viel er konnte, war aber boch nicht immer im Stande, einen Zusammenstoß zu vermeiben. Armstead war aber in einer Kampfesweise berühmt, die ich nur unter ben Regerstlaven angetroffen habe. Er gebrauchte seinen

kugelrunden und eisenharten Kopf, der auf einem wahren Bullen=Nacken saß, als eine Art Sturmbock, und suchte ihn seinem Gegner in den Leib zu rennen.

3ch fam einmal aus bem Walbe in ben Stallhof, burch welchen ein Weg nach bem Hause führte. Daniel stand mit bem Rucken an einen Baum gelehnt. Er war sonntäglich in feines, schwarzes Tuch gekleibet, hatte einen Seibenhut auf bem Kopfe und Handschuhe an ben Händen. Seine Stiefel glänzten wie sein eigenes schwarzes Gesicht. Armstead bagegen war in seiner Stall= kleidung, baarhaupt, und sah sogar für einen Reger unappetitlich aus. Er stand mit geballten Fäuften vor Daniel und überschwemmte ihn mit einem Strome von Verwünschungen. Dieser stund ba, ohne ihn einer Ant= wort zu würdigen, und schaute ihn mit kaltblütigem, überlegenem Blicke an. Dieß steigerte Armstead's Wuth. "Du miserabler schwarzer Neger!" fnirschte er. "Du "tannst nichts sagen. Deine Frau Jemima, die schwarze "Hündin, ist ein schlechtes Weib; als fie noch ledig war, "lief sie jedem weißen Jungen nach; sie hat meinen "Rindern nichts zu befehlen, nur Massa hat das Recht. "Ja, Dan, ich will bir beinen verbammten schwarzen "Magen einrennen."

Nichts war vor dem Kriege gewöhnlicher, als daß zankende Neger einander ihre Farbe und Abstammung vorhielten und sich gegenseitig damit zu beschimpfen suchten.

Armstead's Worte waren gut berechnet; sie störten Daniels Gemüthsruhe dermaßen, daß er sein vornehmes Stillschweigen brach und seinem Gegner erwiederte: "Ich "verachte dich, ich verschmähe es, dich zu beschimpfen, "du stinkender Neger. Wenn du mir aber die Sonn»

"tagskleiber zu Grunde richtest, so wird dir Massa's
"Peitsche bein schwarzes Fell zerreißen."

Dieß war Del in Armstead's Feuer. "Du - bu -!" er konnte vor Wuth kein Wort mehr hervorbringen. Er fentte feinen Stierkopf und rannte gegen feinen Wiber= facher an. Ich erstaunte über bie Behendigkeit bes alten Mannes, ber fonft ftets lahm und fteif in ben Gliebern zu fein schien, wenn er eine im Geringften anstrengende Arbeit verrichten sollte. Allein Daniel war zu gewandt für ihn. Genau ben richtigen Zeitpunkt berechnenb, brachte er mit einer raschen Bewegung seinen "schwarzen Magen" und feinen Sonntagsstaat in Sicherheit und ließ Armstead's Gisenkopf mit voller Wucht gegen ben Baumstamm anrennen, daß es frachte. Negerschädel sind sprichwörtlich die härtesten aller Schädel, und Armsteab fühlte von dem gewaltigen Stoße feine weitere Beschwerbe, als daß sein Zorn zu neuer Gluth angefacht wurde. Er stürzte sich von Neuem auf seinen Gegner und um seines Zieles gewiß zu sein, ergriff er ihn bei ben Armen und pflanzte seinen Ropf auf bessen Leib fest, während er, mit den Füßen gegen ben Boben stemmend, mit der Wucht seines ganzen Leibes nachbohrte. Doch Daniel wußte sich los zu machen, ergriff Armstead beim Nacken und schleuberte ihn zu Boben. Der alte Mann wollte eben von Neuem auf feinen Gegner eindringen, als berfelbe ein Messer aus seiner Tasche zog.

Ich hielt es nun für hohe Zeit, einzuschreiten. Ich trat hinter dem Stallgebäude hervor, wo ich mich ganz stille verhalten hatte, und forderte die beiden, bei meinem Anblicke höchlich bestürzten Kämpen auf, auseinander zu gehen. Vor dem Kriege hätte es kein Neger im Süden gewagt, die Vermittlung eines Weißen von der Hand Ju weisen ober in seiner Gegenwart sich gegen andere Thätlichkeiten zu erlauben. Daniel steckte sein Messer ein, setzte seinen arg zugerichteten Hut auf, beschaute ärgerlich seine beschmutzten Kleider und ging weg, wäh= rend Armstead wieder eine aufrechte Stellung einnahm und mich verwundert anblickte. Beide waren in der Folge äußerst zuvorkommend gegen mich, da sie sich in meiner Gewalt fühlten, denn sowohl Armstead als ganz besonders Daniel, der ein Messer gezuckt hatte, würden im Falle einer Entdeckung bestraft worden sein.

Was Jemima, Daniels Frau, betrifft, so war leiber Alles wahr, was Armstead ihr vorgeworsen hatte. Dazu war sie herrschsüchtig, stolz und voll Känke gegen die übrigen Sklaven und kriechend höslich gegen ihre Herrin. Ihre Einbildung machte sie lächerlich, besonders aber wenn sie es versuchte, sich die gewandtere und fließendere Ausdrucksweise der Weißen anzueignen. Dabei traf sie hier und da das Richtige, machte aber gewöhnlich die drolligsten Verwechslungen und Verstöße. Sie ließ sich auch durch das unbarmherzigste Gelächter von ihren Vilbungsversuchen nicht abwendig machen, obschon sie sich bei solchem Fiasco gewöhnlich in ihrer Ehre tief gekränkt zu fühlen schien.

Jemima und ihr Mann Daniel hatten in unmittel= barer Nähe des "großen Hauses"\*) ein nettes Häus= chen, das ihnen ihre Herrschaft ganz neu hatte erbauen lassen. Jemima hielt es sauber und bewies in ihrem Haushalte vielen Sinn für Ordnung und Häuslichkeit. Ueberhaupt glaubte ich stets, daß sowohl sie als ihr

<sup>\*)</sup> So wurden von ben Sklaven bie Hauser ihrer herren genannt, weil sie größer waren als ihre eigenen.

Mann unter gunftigeren Berhaltniffen, b. h. mit einer weißen Hautfarbe und etwas Erziehung, sich burch eigene Energie und Intelligeng zu einer soliden Existenz empor= gearbeitet haben würden. Dieß mag noch von vielen Negern gelten, benen nur Gleichberechtigung mit ber weißen Race und eine gewöhnliche Schulbildung fehlt, um als Handwerker oder Geschäftsleute ihr reichliches Auskommen zu finden, wiewohl ihnen von ihrem frühern Zustande ber Leibeigenschaft noch manche Gewohnheiten ankleben mögen, die zu ihrem Gedeihen hinderlich sind. Db aber die Gleichstellung und Gleichberechtigung je erfolgen, ober wenn zum Gesetz erhoben, thatsächlich ausgeübt werden wird, steht sehr zu bezweifeln, benn teine Vorurtheile wurzeln so tief, wie die Racen-Vorur= theile. Die Vorgänge auf Jamaika, wo reiche, gebilbete und beinahe weiße Farbige unschuldig hingerichtet wur= ben, find noch zu frisch in ber Erinnerung. Wer übri= gens in Nordamerifa die gegenseitige Stellung und Verkehr ber beiden Racen beobachtet hat, wird wohl jum nämlichen Schluffe fommen.

Wir wollen noch einige Neger einer Mississpilan= zung einer kurzen Betrachtung unterwerfen.

Da ist Johnson, ein sehr gescheidter, zu Allem geschickter und brauchbarer Neger. Sein Herr hat ihn in New = Orleans gekauft, wo er wahrscheinlich seine Pfiffigkeit gelernt hat. Er ist ein vortrefflicher Kammer= diener, Stall= und Reitknecht, Kutscher, Koch, Zimmer= mann, Krankenwärter, kurz ein Tausendkünstler, und dabei gutmüthig, willig und zuverlässig, d. h. so lange er sich nicht Branntwein verschaffen kann. Geschieht dieß,

so hören alle jenen guten Eigenschaften auf, bis der letzte Dunst des geliebten Getränkes verraucht ist. Er vernachlässigt dann seinen Dienst, reitet Pferde zu Schansben und zieht sich manchen bösen Handel mit seinem Herrn zu, wobei natürlich die Peitsche leider eine wichtige Rolle spielt.

"Tantchen Aggie" (Agnes), die Köchin, ist eine alte, gegen die Gewohnheit ihres Gewerbes spindeldürre Negerin, welche den ganzen Tag aus einem alten, kleinen Pfeisenstummelchen raucht und beständig in's Feuer spuckt. Nichtsdestoweniger versteht sie die schmackhaftesten Gerichte zu bereiten. Wan darf ihr aber natürlicherweise bei Ausübung ihres Amtes nicht zuschauen, wenn man ihre Gerichte schmackhaft und appetitlich sinden will.

Kate, ein hübsches, achtzehnjähriges Quabronensmädchen mit rabenschwarzen Haaren und Augen wie Rohlen, ist die Kammerjungser der beiden Töchter des Pstanzers, hat Kinder mit blonden Haaren und blauen Augen, aber — noch keinen Mann. Dieß bringt ihr aber durchaus keine Schmach, da die Farbigen keine Stellung zu verlieren haben. Sie steht im Gegentheil nach wie vor in großer Gunst bei ihren Herrinnen, welche die vaterlosen Kleinen hätscheln und sich mit ihnen beslustigen, und wohl auch die Ursache zu erforschen suchen, warum sie der Mutter und ihrem Stamme so unähnlich sehen mögen.

Julia, die Wäscherin und Glätterin, eine hübsche Negerin von dunkler Farbe, ohne die sonst so häßlich markirten Züge ihres Stammes, gescheidt, und — was viel sagen will — ehrbar; benn keines ihrer Kinder verräth eine Mischung von weißem und schwarzem Blute; sie sind alle ihrem Vater Lewis wie aus dem Gesichte geschnitten.

Dieser, Julia's Mann, ebenfalls von dunkler Farbe, ist eine athletische Gestalt, treu, ehrlich, intelligent, ein guter Diener, aber sehr schweigsam und oft trübsinnig. Ueber die letztere Erscheinung wunderte ich mich, bis ich eines Tages darüber Aufschluß erhielt. Er hatte mich in einem Wagen nach der nächsten Stadt geführt. Auf dem Rückwege nach der Pstanzung machte ich zufällig und ohne besondere Absicht, die Bemerkung, daß er sehr schöne, kräftige und gesunde Kinder habe. Er sagte mit einem tiesen Seufzer: "Ja! — aber es sind doch nicht "meine Kinder, denn mein Herr hat das Recht, sie, mich "oder meine Frau zu verkaufen."

"Dein Herr ist boch gütig gegen bich," — wandte ich ein.

"Freilich" — erwiederte er mit einem Ausdrucke trüben Sinnens — "aber man kann nie wissen, was "geschehen mag."

Ich war erstaunt, benn es war das erste Mal, daß ich einen Neger über seine Lage sich beklagen gehört hatte. Es war eine unerhörte Kühnheit, da er ja wissen mußte, daß wenn ich seine Aeußerungen seinem Herrn hintersbringen würde, er fortan als Malkontent alles Vertrauens verlustig gehen und vielleicht sogar seine verhältnismäßig angenehme Stellung als Diener des Hauses verlieren und unter die bloßen Feldarbeiter versetzt werden könnte. Freilich hatte er von mir nichts zu befürchten, und er mußte dieß wissen, da ich ihn, der vielsach im Dienste meiner eigenen Person beschäftigt war, stets sehr freundslich behandelt hatte. Ich suchte ihn zu trösten, so gut ich konnte, und ihm begreislich zu machen, daß er durch

Fleiß und Treue seinen Herrn stets günstig für sich stimmen könne. Er antwortete mir aber nur: "Sie "können das nicht wissen." Und dabei blieb es. Ich hatte von dieser Zeit an großes Bedauern mit Lewis, welcher nach wie vor ein treuer Diener blieb, allein seiner stillen Melancholie nicht Meister werden konnte.

Ich barf nicht vergessen, bes alten Daniel zu er= wähnen, welcher bei ber Familie bes nämlichen Pflanzers in hohem Unsehen stand. Derfelbe hatte einst seinen Herrn auf einer Reise nach Ralifornien begleitet. Als der Lettere unerwarteter Weise nach Hause zurückfehren und seinen Diener zurucklassen mußte, ging biefer als Goldgräber in die Goldminen und schickte bald seiner Herrin einen Goldklumpen im Werthe von mehr als 600 Dollars; für einen Sklaven ein feltenes Geschenk. Ungeachtet man ihn zu überzeugen suchte, daß er in Ralifornien frei sei, kehrte er nach zwei Jahren aus eigenem Antriebe zu seinem Herrn zurud, bei beffen Familie er die liebevollste und ehrenvollste Aufnahme fand. Der Pflanzer bot ihm die Freiheit an, allein Daniel zog es vor, Sklave zu bleiben. Dieß läßt sich um so eher begreifen, als seine Frau und seine Rinder, bie er gartlich liebte, ebenfalls Sklaven seines Herrn waren. Es ließ sich sogar bezweifeln, ob er auch für feine Familie die Freiheit angenommen haben wurde, wenn sein Herr auch biese freizugeben Willens gemesen ware, benn unter ben bamaligen Bustanden waren bie freien Neger von ben Sklaven sehr verachtet, und es mußte für Daniel schwierig gewesen sein, seine Familie zu ernähren, mahrend diefelbe bei feinem Berrn eine sorgenlose Existenz hatte. Doch möchte ich nicht burchaus auf jenem Zweifel bestehen, benn Daniel mußte ja

während seines Aufenthaltes in Kalifornien den Werth der Freiheit kennen gelernt haben.

Green Cohea, ein ganz schwarzer Neger, hielt mit Einwilligung seines Herrn, dem er als Ersatz für seine persönlichen Dienstleistungen monatlich eine gewisse Summe bezahlte, im Städtchen Brandon in Mississispie eine Bude, wo er zur Zufriedenheit aller Kunden das Geschäft eines Barbiers ausübte und nebenbei nach Landessitte allerlei Konfekte, Früchte, wie Wassermelonen, Orangen, Kokos=nüsse, auch Cigarren u. dergl. verkaufte, oder seine Bade=anstalt, welche aus zwei oder brei Badewannen bestand, zur Verfügung der Badelustigen stellte.

Green hatte in feinem Benehmen etwas, bas vielleicht gang besonders auf einen Europäer einen vortheilhaften Eindruck gemacht haben würde. Obschon Sklave, hatte er durchaus nichts Serviles. Er war freilich fehr höflich; allein gerade diese große Söflichkeit war berechnet und abgemeffen, hielt mit einer gewiffen zurückhaltenden Selbst= achtung das Gleichgewicht und schützte ihn in den meisten Fällen vor den Uebergriffen der Uebermuthigen und Händelsucher, die im Süden eben so gut vorkommen als anderswo. Green Cohea war in feinem Benehmen die vollständige Copie eines füblichen Gentleman. Jedermann sprach mit Achtung von ihm. Alle seine Runden kauften sich, wenn sie fertig rafirt ober coiffirt waren, von feinen Cigarren und plauberten gerne einige Minuten mit ihm. Er hatte in vielen Dingen ein sehr richtiges Urtheil und ließ bieß gerne burchblicen, wenn er Belegenheit hatte ober Anerkennung zu finden glaubte. Er ließ sich aber nicht mit Jebermann in ein Gefprach ein, sonbern gab benen, bie fich ihm auf eine zu familiare ober zu= bringliche Weise nähern und ihre Ueberlegenheit geltend

machen wollten, nur furze ober gar feine Antwort. Daß er ein lebhaftes Gefühl mannlicher Wurde hatte, bewies er bei vielen Unlaffen. Go g. B. weigerte er fich ftets, bie in vielen Barbierbuben bes Gubens als Begleitung jum Schlufatte bes Rafirens, nämlich bem Reinigen ber Rleiber vermittelft einer Burfte, verlangte Sulbigung (man muß es so nennen) in Form eines Negertanges bei= jufügen. Dieß überliefe er feinem schwarzen Lehrlinge, einem Knaben, der sich viel barauf einbildete, um seine Runden herum einen mit vielen Luftsprüngen und schnell mit Ferse und Fußspige abwechselnden Stampfen bes Fußbobens, und oft mit einem fomischen, die schwarze Race selbst verhöhnenden Negerliede begleiteten eigentlichen Negertang auszuführen, mahrend er die Rleiderburfte in rhythmisch abgemessenen Bewegungen auf bem Rleibe bes so bedienten Kunden tanzen ließ und durch ebenfalls abgemeffene Schläge auf feine eigene Sand wieder vom Staube befreite.

Jedenfalls war Green Cohea einer von denjenigen Negern, welche ihre abhängige Lage tief fühlten, und denen es nicht gleichgültig war, ob sie Stlaven oder Herren ihres eigenen Geschickes seien; er war aber zusgleich auch einer von denjenigen, denen an der Achtung der Weißen viel lag, und welche dieselbe durch ein ordentsliches und rechtliches Benehmen verdienten.

Hannten, derer ich freilich noch eine bedeutende Anzahl aufzählen könnte, wenn ich nicht fürchten müßte, die Geduld des Lesers zu ermüden. Es werden ührigens die bereits angeführten Beispiele genügen, um einen

ziemlich klaren Begriff über viele Zustände zu geben, die mit der Institution der Sklaverei unzertrennlich zusammen= hingen oder aus denselben hervorgingen.

Wenn ich in den vorliegenden Zeilen die Form der Erzählung gewählt und sogar in einigen Fällen meine Wenigkeit als handelnde Person angeführt habe, so lag dieß wohl in der mir selbst gestellten Aufgabe. Ich glaubte dieselbe auf einfachere und zugleich unterhalten= dere Weise zu erfüllen, indem ich dem Leser Selbst= erlebte erzählte und es ihm überließ, seine Schluß= folgerungen zu ziehen, als wenn ich ihm bloß meine Ansichten über den Charakter der Neger mitgetheilt hätte; Ansichten, die — wenn sie auch wirkliche persön= liche Erfahrung und Beobachtung für sich haben — den= noch vielleicht mit der Aussasstungs= und Anschauungs= weise des Lesers hier und da nicht ganz übereinstimmen mögen.

Schließlich glaube ich eine schuldige literarische Pflicht zu erfüllen, indem ich bemerke, daß zwei meiner "schwarzen Bekannten" (Onkel Pleasant und Kerry) — wenn auch nicht durchweg mit den nämlichen Worten, doch dem Inhalte nach — bereits in einem Feuilleton-Artikel der Kr. 24 der "Sonntagspost," Jahrgang 1865, besprochen worden sind. Da ich dieselben zu der Elite meiner "schwarzen Bekannten" zähle und ihrer zeitlebens gedenken werde, so hätte ich sie nur ungerne in dem hievor entshaltenen auserlesenen Kreise meiner farbigen Freunde vermißt, und habe mir daher erlaubt, dieselben auch den Lesern des Berner Taschenbuches vorzustellen.